

Diese absolute Sinnlosigkeit des Lebens

Es gibt Hoffnung

Bis etwa Mitte der 90er Jahre war ich auf der Straße unterwegs und besorgte mir Drogen, um den Tag zu überleben. Vergessen werde ich das nie – diese absolute Sinnlosigkeit des Lebens, von der ich mich mit Drogen ablenken wollte. Aber meine Geschichte zeigt, dass es auch in einer solchen Situation eine Hoffnung gibt:



Ein Lebensbericht



„Eine Droge, die mir das in Sekunden gibt, was ich suche“, dachte ich. Nach kurzer Zeit war ich körperlich und seelisch abhängig.

Größ geworden bin ich in einem christlichen Elternhaus; ich war jeden Sonntag in der Kirche. Aber anfangen konnte ich gar nichts mit Jesus, das war mir alles viel zu weit weg. Mit zwölf Jahren vollzog ich einen Bruch mit all diesen Dingen und versuchte, meinen eigenen Weg zu finden, meinen Sinn. Ich wollte so viel wie möglich Spaß und Freude im Leben haben, vieles erleben und sehen. Ich wählte mir einen Freundeskreis von Leuten, die genauso oder ähnlich dachten. Mit ungefähr 16 oder 17 Jahren gehörte ich zu einer Clique, die viel zusammen unternahm und gut zusammenhielt. Mit meinen Freunden probierte ich zum ersten Mal Haschisch aus. Warum sollte ich auch nicht kiffen: Ich wollte leben, egal wie. Hauptsache man konnte irgendwann sagen: „Jawohl, ich habe wirklich gelebt!“

Nach meiner Ausbildung 1993 ging ich normal arbeiten, um mein erstes Geld zu verdienen. Dieses Geld gab ich dann für „mein Leben“ aus: Partys, Kiffen, einfach Spaß haben. Ich wollte leben, doch irgendwie merkte ich, dass es nicht das war, was ich suchte. So ging ich weiter und probierte Heroin. „Eine Droge, die mir das in Sekunden gibt, was ich suche“, dachte ich. Nach kurzer Zeit war ich körperlich und seelisch abhängig. Es ging alles sehr schleichend. Als ich es mitbekam, war es schon lange zu spät.

Um den Absprung zu schaffen und aus meinem Umfeld wegzukommen, meldete ich mich bei der Marine. Von Gott wollte ich immer noch nichts wissen. Ich dachte, dass ich stark genug sei. Bei der Marine hörte ich zwar mit Heroin auf, fing aber mit Saufen und Kiffen an. Enttäuscht von mir und von der Marine kehrte

ich in meinen Heimatort zurück. Es dauerte nicht sehr lange, und ich war wieder genauso drauf wie zuvor.

Nach einem schweren Motorradunfall lag ich dann acht Monate im Krankenhaus. Meine Freundin, die mit auf dem Motorrad saß, wurde ebenfalls schwer verletzt. Nach dem Krankenhausaufenthalt war mein Leben noch leerer und sinnloser geworden: Ich hatte meine Freundin und mich fast zu Tode gefahren, war scheinbar hoffnungslos süchtig, deshalb fing ich noch einmal zu suchen an. Meine Lebensphilosophie erkannte ich als falsch und egoistisch. So ging ich mit meiner Freundin in die Kirche. Sie entschied sich für ein Leben mit Gott – ich dagegen. Unsere Wege trennten sich.

Nachdem ich einigermaßen wieder laufen konnte, bin ich Taxifahrer geworden. Ich fuhr das

erste halbe Jahr nachts. Dabei besorgte ich mir Stoff (Drogen), fuhr Taxi, schlief den ganzen Tag, besorgte mir Stoff, fuhr Taxi, ging schlafen. Nach einem Jahr - ich fuhr jetzt tagsüber am Flughafen - war ich am Ende meiner Kräfte, ich war kläglich gescheitert. Um

und einen Termin für ein Vorstellungsgespräch vereinbaren.

Ich kündigte in der darauf folgenden Woche, schrieb einen Brief, packte meine Klamotten und fuhr abends nach Hückeswagen-Scheideweg. Das war im Dezember 1996; eine Woche später zog ich nach Mecklenburg-Vorpommern, genauer gesagt in das Gutshaus „Schloß Wendorf“ der Gefährdetenhilfe Scheideweg. Hier lernte ich ein neues Leben kennen - und Menschen, die bereit waren, ihr Leben mit mir zu teilen. Hier gehörte ich zu einer Familie, und ich habe ganz praktisch mit Gott zu leben gelernt. Ein Leben, das sinnvoll und interessant ist, nicht immer stressfrei - und das mich ausfüllt.

noch einmal Luft zu holen, begann ich eine Umschulung. Doch das war nur ein weiterer erfolgloser Versuch, aus dem Milieu herauszukommen. Ich schaffte es nicht und wusste genau: Entweder sterbe ich bald oder die Polizei kommt mir auf die Schliche.

In dieser leeren und zutiefst unbefriedigenden Zeit lernte ich einen Jungen kennen, der sich als Christ bezeichnete und der mich ständig besuchte. Er ging dann als Zivildienstleistender nach Scheideweg, hinterließ mir seine Adresse und berichtete mir einiges von der Arbeit der Gefährdetenhilfe. Durch diese Informationen, durch sein Verhalten mir gegenüber und sein Interesse an mir und meiner Situation rief ich bei der Gefährdetenhilfe an und bat um Hilfe. Mir wurde freundlich zugehört und gesagt, ich solle eine Bewerbung schreiben

Nach einem Jahr wollte ich eigentlich gehen, konnte aber nicht, weil mir das zu unfair erschien. Ich blieb länger und merkte mit der Zeit, dass hier mein Platz ist. Inzwischen bin ich mit meiner damaligen Freundin, die meine ganze turbulente Zeit miterlebte, verheiratet. Meine Frau kündigte ihre Arbeitsstelle und begleitete ein Mädchen, das aus schwierigen Verhältnissen kam, in einer Ausbildung. Ich habe mit einem Freund aus der Wohngemeinschaft in Wendorf auch eine zweite Ausbildung als Kfz-Mechaniker durchlaufen. Meine Frau und ich leben heute in der Nachbarschaft von „Schloß Wendorf“: Wir haben einen Sohn, arbeiten in der Gefährdetenhilfe mit und nehmen gefährdete junge Menschen in unsere eigene Familie auf. So können wir das weitergeben, was Gott uns geschenkt hat.

Eugen Becker



Ich habe ganz praktisch mit Gott zu leben gelernt. Ein Leben, das sinnvoll und interessant ist, nicht immer stressfrei - und das mich ausfüllt.



Schloß Wendorf

Die Gefährdetenhilfe Scheideweg e.V. entstand aus ersten Besuchen junger Christen in einer Jugendstrafanstalt 1972. Heute besuchen etwa 300 ehrenamtliche Mitarbeiter 16 Gefängnisse regelmäßig, reden in persönlichen seelsorgerlichen Gesprächen mit den Inhaftierten über den christlichen Glauben und über Alltagsfragen und bauen Beziehungen über die Mauern hinweg auf. Haftentlassene und süchtige junge Menschen finden in familiären Wohngemeinschaften die Chance zu einem Neustart. Arbeitstraining und Ausbildung gehören zum dem Programm in Scheideweg ebenso wie die gemeinsam gestaltete Freizeit mit Sport, Chor oder Bibelstunde. Die Gefährdetenhilfe ist heute weltweit in den Gefängnissen engagiert, so mit zwei Mitarbeiterhepaaren in den zentralasiatischen Regionen Mongolei und Burjatien. Weitere Informationen: www.gefaehrdetenhilfe.de